

Das Stadttheater Sursee jagt den Träumen in der französischen Hauptstadt nach

Leicht und beschwingt: Das Leben in Paris

Sursee hat wieder seine Operette, eine Revue aus spritzigen Melodien und hektischen Verwechslungen. Jacques Offenbach komponierte die Operetten-Revue «La vie parisienne». Es ist ein Feuerwerk der Lebenslust, wie es nur mit französischer Nonchalance auf die Bühne gebracht werden kann. 1866 wurde es uraufgeführt. Jetzt spielt es im Stadttheater Sursee.

Fast wäre der Theaterleitung die Nonchalance im Halse stecken geblieben, als in der vergangenen Woche Frankreich, und Paris im Speziellen, mit dem Schrecken des Terrors überzogen wurde. In einem kurzen Statement über Lautsprecher nahm sie vor der Aufführung darauf Bezug, indem sie «Freiheit, Toleranz und Liebe» beschwor, «Werte, die das wahre Paris verkörpern». Sie hätte die Satire dazu zählen können, denn das Libretto zu «Das Pariser Leben» von Henri Meilhac und Ludovic Halévy feiert nicht einfach das seichte Leben im Paris des 19. Jahrhunderts, sondern hält ihm gleichzeitig einen Spiegel vor, ist also auch Satire.

Musikalisches Feuerwerk

Alles ist falsch in dem Stück. Die Liebe springt vom einen zum andern. Die Männer sind auf billige Abenteuer gestimmt. Die noble Gästeschar beim Festdiner sind verkleidete Bedienstete und deren Freunde. Selbst der Zorn auf den Konkurrenten im



Die Premiere der Operette «La vie parisienne» im Stadttheater Sursee bot vielfältige Höhepunkte. (Bilder: Roberto Conciatori)

Liebesabenteuer ist nicht echt. Die Handlung ist so dürrig, dass sie nur von der Leere und Seichtheit der Menschen, die allein das frivole Vergnügen suchen, verstanden werden kann. Sie karikiert das süffige Leben von Paris. Mag sein, dass diese Satire dem Publikum tatsächlich bewusst wurde, und dass sie nicht wie bei der Uraufführung 1866 in Paris im blendenden Musikstück von Offenbach einfach unterging. Das Surseer Publikum jedenfalls feierte die Aufführung und zollte dem unermüdlichen Ensemble am Ende Standing ovations. Regisseur Björn B. Bügiel, der bereits zum zweiten Mal in Sursee inszeniert, entfacht zusammen mit der mu-

sikalischen Leitung und dem Ensemble ein Feuerwerk aus Musik und blitzenden Einfällen. Er legt ein Tempo vor, das nicht nur das Ensemble fordert, sondern auch dem Publikum beinahe den Atem verschlägt. Er hat sich eine Bühne ohne Operettenkitsch machen lassen, auf der er die Bewegungsfreiheit voll ausnützt. Und wie er das schafft! Präzis platzierte Kleinszenen verleihen dem Raum eine ungeahnte Grösse. Chor- und Tanzensembles wischen den letzten Staub alter Operetteninszenierungen über den Bühnenrand hinweg.

Ein spritziges Werkzeug der Unterhaltung

Musik ist alles. Ihr macht die vordergründige Story den Patz nicht streitig. Sie degeneriert nicht zum platten Ohrwurm. Sie erfindet sich in schaurigem Tempo immer wieder neu, überschlägt sich in Einfällen. Jacques Offenbach, der Erfinder der Operette (der kleinen Oper) setzt auf fein zisierte Prägnanz und kennt auch mal ein berückendes Piano (Schluss des ersten Vorspiels). Premierendirektorin Isabelle Ruf – sie leitet die Aufführungen im Wechsel mit Andreas Felber – lässt sich vom Sog dieser Musik anstecken und vermittelt dies mit bewundernswerter Energie weiter, auf die Musiker, auf die Sänger und natürlich auf das Publikum, das dem Bann dieser Aufführung nicht entkommen kann und noch und noch applaudiert.

Diese Musik hat Zug, hat Rasse. Mit behändigem Tempo gleitet das Orchester in den Aktvorspielen in die Motive der Operette hinein, greift sie auf und verwirft sie, weil ein anderes, drängenderes, seinen Raum haben will. Das ist frisch, da ist kein Schmalz. Französischer Esprit macht aus dem Genre nicht verkleinerte «grosse Oper», nein, das wäre Offenbach fremd, sondern ein eigenes, spritziges Werkzeug der Unterhaltung. Schliesslich ist da noch etwas, die Aktion, nicht die Handlung, sondern action – wie es auf Neudeutsch heisst, das Spiel von Chor, Ballett und Solisten. Sie alle vermitteln Bewegung im Rhythmus der Musik, und mit den ra-

schen Standortwechseln reissen sie neue Räume in die Bühne. Mit seiner Integration in das Spiel von Chor und Solisten schliesslich treibt das kleine Ballett die Show auf die Spitze. Bügiel, der Regie, Choreografie und Bühnenbild in einer Hand hält, versetzt selbst das Bühnenbild in Bewegung, als der Herr Baron, der das Leben von Paris in vollen Zügen geniessen will, im Rausch der Genüsse die Sinne verliert – ein herrlicher Einfall, der dem klaren, stark stilisierten Bühnenbild zusätzlichen Reiz verleiht. Mit seinen grossen Linien überlässt dieses Bild das feine Gespinst optischer Effekte ganz dem Spiel des Ensembles. Die Aufführungen der Surseer Musik- und Theatergesellschaft werden von Jahr zu Jahr professioneller. Entsprechend wachsen die Ansprüche daran. Während die Bühne in diesem Jahr optisch enorm dazu gewonnen hat, die Ensemblegruppen (Chor und Ballett) von erstaunlicher Präsenz sind, scheint das Chargieren bei einzelnen Solisten immer noch eine Option zu sein. Aber gerade sie könnten mit Zwischentönen und Rücknahmen einem Stück wie «La vie parisienne» Doppelbödigkeit garantieren. Offenbach wartet darauf.

Willi Bürgi

«La vie parisienne». Operetten-Revue. Stadttheater Sursee. Aufführungen bis 28. März 2015. VV: www.stadttheater-sursee.ch, National Suisse, Unterstadt 12, Sursee, Mo und Mi 14 – 17, Sa 9 – 11 Uhr



Die Männer (hier Alois Suter als Brasilianer) sind auf Abenteuer aus.



Im Stück wird die Lebenslust im Paris des 19. Jahrhunderts zelebriert.